

Einsatz nach der Jahrhundertflut

Auf einen Kaffee mit ... Sascha Gelbhaus leistet den Betroffenen seiner einstigen Heimat Hilfe



VON AGNES PORTMANN-LEUPI

DER STAHLBLAUE Himmel über der Stadt Samac, 13 Tage nach der Jahrhundertflut im Balkan, kann die riesigen Schäden nicht vertuschen. «Die Menschen in Bosnien sind total depressiv, sie sind auf sich selbst gestellt, Kapazitäten für Katastrophen sind in Bosnien und Herzegowina keine mehr vorhanden», sagt der Biberister Sascha Gelbhaus. Am Mittwochabend ist er mit seinem Begleiter, Martin Vollenweider – nach 64 Stunden Reisezeit – in die Schweiz zurückgekehrt. Die Ereignisse zeichnen den Geschäftsführer des Biberister Alters- und Pflegeheims «Läbesgarte», den wir nur wenige Stunden nach der Rückkehr treffen. Er ist am Fluss Save aufgewachsen, kennt die Gegend, die Menschen, hat dort Verwandte. Als er die schrecklichen Bilder im Fernsehen sah, entschloss er sich zur spontanen Hilfe.

AM DIENSTAGMORGEN, 20. Mai, lancierte Sascha Gelbhaus im Lions Club Bucheggberg-Wasseramt seine Hilfsaktion. Binnen 48 Stunden kamen fast 23 000 Franken zusammen – geträumt hatte er ursprünglich von 10 000 Franken. Zusätzlich türmten sich im Lagerraum des Alters- und Pflegeheims «Läbesgarte» Waren im Wert von 5000 Franken. Etwa 28 000 Schutzmasken und 140 000 Einweghandschuhe sowie 600 Liter Händedesinfektionsmittel und 500 Liter Reinigungsmittel gegen die Seuchengefahr. «Richtig verdünnt ergeben diese bis zu 50 000 Liter keimtötende Mittel», rechnet er vor. Unterstützung kam von seinem Lions Club als Organisator, den umliegenden Lions Clubs, der Einwohnergemeinde Biberist, von Firmen, Institutionen, privaten Personen und vom «Läbesgarte» selber.

AM MONTAG um 5 Uhr fuhr Sascha Gelbhaus zusammen mit Lions-Kolle-



Sascha Gelbhaus ist gerade aus dem Überschwemmungsgebiet in Bosnien zurückgekommen, wo er Hilfsgüter hinbrachte. APB

ge Martin Vollenweider los. Der Lieferwagen mit Anhänger war minuziös mit dem erlaubten Gewicht von zwei Tonnen beladen. Abends um 21.15 Uhr erreichten die beiden die Stadt Bosanska Gradiska an der Grenze zwischen Kroatien und Bosnien-Herzegowina. Unterschlupf fanden sie bei Verwandten. Dank der speziellen Situation gab es an den jeweiligen Zollämtern keine Probleme. Mit dem noch vorhandenen Geld kauften die beiden vor Ort 1,6 Tonnen Waschpulver, 500 kg Hygieneartikeln und eine Tonne Mehl. Anderntags ging es mit einem zusätzlich belade-

nen Lieferwagen Richtung Samac, in die von den Unwettern am stärksten betroffene Stadt mit 6500 Einwohnern. Sie liegt an der Mündung des Flusses Bosna in die Save, welche die Wassermassen nicht mehr aufnehmen konnte. Dieser Rückstau führte zu den massiven Überschwemmungen. Ganze drei Stunden dauerte die Fahrt auf Umwegen für die 150 Kilometer. Mit dem dortigen Bürgermeister hatte Sascha Gelbhaus bereits von Biberist aus Kontakt aufgenommen.

BEIM KAFFEE zurück in Biberist zeigt Gelbhaus immer wieder Fotos:

von Menschen, die rote Tücher aus den Fenstern hängen, um ihre Anwesenheit kundzutun; von Gummibooten, die Wasser, Medikamente und Nahrung verteilen; von ganzen Häusern, die weggeschwemmt wurden; von einem Bauern, dem 380 Milchkühe verendeten und von angeschwemmten Kriegsminen. Eine riesige Sporthalle in erhöhter Lage wird als «Arche Noah» bezeichnet, weil viele Menschen dorthin flüchteten. Und

«Die Menschen in Bosnien sind depressiv, sie sind auf sich selbst gestellt, Kapazitäten für Katastrophen sind keine vorhanden.»

trotz allem habe eine Frau aus dem zweiten Stock ihres Hauses gerufen: «Uns geht es eigentlich gut, nur die Kinder sind etwas ungeduldig.» Mit dem Schwinden des Wassers, werfen die Menschen ihre unbrauchbar gewordenen Utensilien auf die verschlammten Strassen. Lastwagen sammeln die Gegenstände ein, die ausserhalb der Stadt verbrannt werden.

«ES IST EINE TRAGÖDIE, weil 13 Tage nach der Flut die Hilfe nicht ausgiebiger ist», sagt Sascha Gelbhaus verzweifelt. Denn Armee und Zivilschutz gebe es dort praktisch nicht mehr. Ein Agronom in der Stadt erzählte ihm, dass diejenigen erste Hilfe leisteten, die im Bosnienkrieg Feinde gewesen seien. Grosses Lob zollte er den Deutschen, die Trinkwasser produzieren, und den Polen, die mit Hochleistungspumpen das Wasser in die Flüsse zurückführen. Dass Sascha Gelbhaus die Not in Bosnien zu Herzen geht, kommt nicht von ungefähr. Er hat am eigenen Leib erfahren, was Entbehren und Loslassen heisst. Im Jahr 1992 flüchtete er im Krieg mit seiner Ehefrau und dem ältesten Kind aus seiner bosnischen Heimat. Aufnahme fand die junge Familie in der Schweiz.

Fotos aus dem überfluteten Gebiet unter www.laebesgarte.ch und «YouTube samac poplava».

Kritik an den Sparmassnahmen

Kantonsschullehrer Mit dem Lektorenabbau an der Sekundarschule P und am Gymnasium betreibe der Kanton Solothurn Raubbau an der (pro-)gymnasialen Bildung, kritisiert der Verband der Solothurner Kantonsschullehrerinnen und Kantonsschullehrer (SKLV). In einer Medienmitteilung fordert Verbandspräsidentin Sabine Trautweiler die Verantwortlichen auf, diesen Raubbau sofort zu stoppen.

Der SKLV nimmt Bezug auf drei von insgesamt 62 Massnahmen des Massnahmenplans 2014, die in der Kompetenz des Regierungsrates liegen und von denen der Kantonsrat Kenntnis genommen hat: 1. Die Reduktion der Unterrichtslektionen an der SekP um zwei Lektionen pro Jahrgang ab dem Schuljahr 2015/16 (Sparpotenzial: 560 000 Franken pro Jahr). 2. Die Reduktion der Unterrichtslektionen am Gymnasium um zwei Jahreslektionen (Sparpotenzial: 280 000 Franken). 3. Verzicht auf hauswirtschaftliche Wochenkurse am Gymnasium (3. Klasse) ab dem Schuljahr 2015/16 (Sparpotenzial: 300 000 Franken pro Jahr).

Diese Sparmassnahmen würden das Progymnasium und Gymnasium in ihren «Grundfesten erschüttern», ist der Verband überzeugt. Die Solothurner Kantonschüler hätten schon jetzt ein Schuljahr weniger bis zur Matur als die andern Kantone des Bildungsraums Nordwestschweiz (12 statt 13 Jahre). Der Nicht-Universitätskanton Solothurn schwäche damit seinen gymnasialen Bildungsgang auf Kosten der jungen Menschen, die ein universitäres Studium ins Auge fassten. (OTR)

Abstimmungsbeschwerde kam zu spät

Verwaltungsgericht Die kantonale Volksabstimmung vom 18. Mai über die Änderung der Kantonsverfassung (Erneuerbare Energien) wird nicht ungültig erklärt. Der Wagner Christian Riesen ist mit seiner Abstimmungsbeschwerde abgeblitzt: Das Verwaltungsgericht des Kantons Solothurn ist nicht darauf eingetreten.

Grund dafür ist, dass Riesen seine Beschwerde zu spät eingereicht hatte. Denn, als er seine Beschwerde der Post übergab, war bereits die absolute Deadline für eine Beschwerde überschritten: Das Abstimmungsergebnis wurde im Amtsblatt vom Freitag, 23. Mai, veröffentlicht; allerletzter möglicher Beschwerdetag war somit der 26. Mai, wie dem Urteil zu entnehmen ist. Das Gesetz über die politischen Rechte schreibt aber vor, dass eine Abstimmungsbeschwerde «innert drei Tagen seit der Entdeckung des Beschwerdegrundes, spätestens jedoch am dritten Tag nach Veröffentlichung der Ergebnisse im kantonalen Amtsblatt einzureichen» ist. Riesen hatte gerügt, dass die Abstimmungszeitung der Regierung, die nach Gesetz spätestens am Samstag, 26. April, den Stimmberechtigten zugestellt sein musste, eine falsche Aussage enthalte, doch hatte er dies erst einen Monat später, am 27. Mai, als Beschwerde eingegeben. Inhaltlich hatte sich der Wirtschaftsinformatiker Riesen daran gestossen, dass in der Abstimmungszeitung der Satz «Der Ausstieg aus der Kernenergie ist beschlossen; sie ist keine Alternative mehr» zu lesen war. Dies sei falsch.

Weil die Verspätung offensichtlich war, konnte der Präsident des Verwaltungsgerichts, Beat Stöckli, als Einzelrichter darüber entscheiden. Er tat dies blitzartig: Das Urteil datiert vom 28. Mai, also wohl vom gleichen Tag, an dem die Beschwerde eingegangen war. Riesen kann das Urteil nun mit einer Beschwerde beim Bundesgericht anfechten. Dafür hat er länger Zeit als für die Abstimmungsbeschwerde – nämlich 30 Tage. (CVA)

Gewerbe möchte mehr Sozialprestige für Lehre

Gewerbeverband Der Lehrlingsmangel ist akutes Thema unter Gewerbevertretern. Sie möchten weniger Kanti-Schüler und dafür mehr gut qualifizierten Nachwuchs.

VON LUCIEN FLURI

Es war die erste Delegiertenversammlung von Marianne Meister. Und gleichzeitig die letzte. Nicht, weil die Präsidentin des Kantonalen Gewerbeverbandes zurücktreten würde. Aber gestern haben die Delegierten des Verbandes in der Mehrzweckhalle Subingen eine Statutenänderung beschlossen. Künftig gibt es keine Delegiertenversammlung mehr, dafür noch alle zwei Jahre einen Gewerkekongress.

Zwei Themen prägten die gestrige Veranstaltung: Die vergangene Mindestlohn-Abstimmung und die Berufsbildung. «Die Stimmbürger haben realisiert, dass sie die Wirtschaft sind», zeigte sich Meister erfreut, dass die Initiative abgelehnt wurde. Vorbei sei der Kampf aber nicht: «Schlag auf Schlag» würde das Erfolgsmodell Schweiz von «unsinnigen Initiativen», besonders aus der linken Ecke auch weiterhin infrage gestellt – etwa mit der Erbschaftsteuer-Initiative.



Gewerbeverbandspräsidentin Marianne Meister im Gespräch mit Moderator Hermann Gehrig. Rechts im Hintergrund ist Adrian van der Floe, höchster Solothurner Schulleiter. HANSPETER BÄRTSCHI

«Freiräume schaffen Möglichkeiten» Regierungsrat Remo Ankli brachte in seinem Grusswort die Themen Mindestlohn und Bildung zusammen. «Bildung schafft Freiräume und Freiräume schaffen Möglichkeiten.» Einschränkungen der Freiräume, wie es der Mindestlohn gefordert habe, seien deshalb kein gutes Rezept. «Als Bil-

dungsdirektor habe ich das Privileg, mich um die Ausbildung junger Menschen und damit um die Zukunft zu kümmern.» Dass die Wirtschaftskrise nicht auf die Lehrstellensituation durchgeschlagen habe, sah er als Beweis dafür, dass sich alle der «langfristig wichtigen Investition» bewusst seien.

Gute Schüler sollen nicht nur in Kanti

Ein breit aufgestelltes Podium – vom GIBS-Rektor bis zum Lehrbetrieb und zur Berufsbildnerin – vertiefte das Thema Berufsbildung. Rund 72 Prozent der Solothurner Schulabgänger wählen die Berufslehre; schweizweit zwar ein Spitzenwert, aber in Zeiten sinkender Geburtenraten und des Lehrlingsmangels zu wenig fürs Gewerbe. Jürg Viragh, designerter Rektor der Gewerblich-Industriellen Berufsschule, warf das Wort «Sozialprestige» in die Runde. Es sei wichtig, in den Köpfen der Eltern den Status einer Berufsbildung gegenüber der Kanti-Matur zu stärken. Verbesserungspotenzial ortete Marianne Meister bei den Eltern. Man wolle das Beste, und oft sehe man die Kanti als optimal, da man sich nichts verbaue. «Aber das Gewerbe braucht gute Fachleute.»

Müssten Eltern nicht schon in der fünften Klasse – vor dem Übertritt in die Sek-P – auf die anderen Möglichkeiten aufmerksam gemacht werden, fragte Kantonsrätin Verena Meyer aus dem Publikum. «Wir müssen allen die Chance, auch für die Kanti, geben», sagt Schulleiter Adrian van der Floe, der betonte: Nach der Sek-I-Reform verkaufe man nicht einfach den neuen Wein in alten Schläuchen. Die Berufsbildung sei im Unterricht gestärkt worden.